



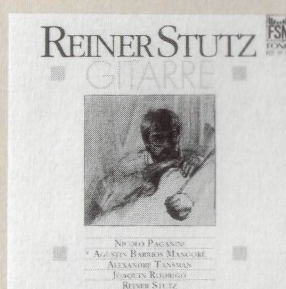
Schroff zuge-
spitzte See-
lendramen.



Janáček, Streichquartette Nr. 1 und 2,
Wolf, Italienische Serenade; Hagen
Quartett;
DG CD 427 669-2 (WD: 51'29'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Klar, transparent, räumlich
gut gestaffelt.
Fertigung: Einwandfrei.



Sehr leise,
sehr warm.



Paganini, Sonaten op. 3 Nr. 1 und Nr. 6,
Barrios Mangoré, Preludio a-Moll, Estu-
dio Nr. 3, La Catedral, **Tansman**, Cavati-
na, **Rodrigo**, Invocation et Danse, **Stutz**,
Quattro Bagatelle per Chitarra; Reiner
Stutz (Gitarre);
Fono Münster CD 97 723 (WD: 43'40'')
DDD
Aufnahmedatum: 1988–1989
Klangbild: Sehr klar, hell.
Fertigung: Durchschnittlich.



Gescheiterter
Versuch einer
Ehrenret-
tung.



Schobert, Quartette op. 7, 2 und op. 14, 1,
Trios op. 16, 1 und 4, Sonaten op. 14, 4
und 5; Luciano Sgrizzi (Hammerflügel),
Chiara Banchini, Véronique Méjean
(Violine), Philipp Bosbach (Violoncello);
harmonia mundi France/Helikon CD
901 294 (WD: 76'40'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Sehr direkt, die einzelnen
Instrumente zu individualistisch be-
leuchtend.
Fertigung: Einwandfrei.

Slawische Kammermusik scheint dem auf-
strebenden Hagen-Quartett besonders am
Herzen zu liegen. Nach Dvořák und Kodá-
ly haben die jungen Musiker jetzt die beiden in
den 20er Jahren entstandenen Streichquartet-
te von Leos Janáček aufgenommen. Als Füller
fungiert Hugo Wolfs etwas genrehafte Italie-
nische Serenade, die in diesem musikalischen
Umfeld ziemlich deplaziert wirkt.

Das Hagen-Quartett, mit einer Umbeset-
zung in der zweiten Geige, geht Janáčeks
Spätwerke mit großem Engagement und fast
wilder Leidenschaft an. Die Interpreten sehen
in Janáček offensichtlich vor allem einen
Wegbereiter der Modernen Musik und weni-
ger einen auf slawischer Folklore gründenden
Melodiker. Entsprechend betonen die jungen
Musiker vor allem die jäh Kontraste dieser
Werke, während die melodische Seite, die
folkloristische Urkraft der Themen eher bei-
läufig vermittelt wird. Charakteristisch im
ersten Streichquartett sind hierfür etwa die
wild zugespitzten Fortissimo-32stel zu Be-
ginn des dritten Satzes; hier nehmen „die
Hagens“ schon deutlich Klangwelten der Av-
antgarde vorweg. Von ähnlicher Qualität sind
die Sul-Ponticello-Soli der Bratsche zu Be-
ginn des zweiten Streichquartetts.

Die Musiker offenbaren hier sicher eine
ungewöhnliche Lesart, die sich deutlich von
den gängigen Interpretationen tschechischer
Quartettformationen unterscheidet. Aber die
unkonventionelle Sicht wird mit faszinieren-
der Konsequenz durchgehalten – für mich ist
dies die bisher überzeugendste Platte des
Hagen-Quartetts.

Peter Kerbusk

Diese Platte des 31-jährigen Reiner Stutz hat
nichts Spektakuläres, macht keinerlei
„Effekt“. Stutz wirkt eher wie eine be-
dächtige, ruhige Interpretenpersönlichkeit,
die den gewählten Werken der Einspielung
sehr viel Wärme abzugewinnen vermag.

Das gilt auch und besonders, wenn sich der
Gitarrist als sein eigener Interpret betätigt:
Die „Quattro Bagatelle per Chitarra“ von
1986 überzeugen gerade durch die gelassene
Unaufdringlichkeit ihrer Vermittlung zwi-
schen zeitgenössischen Kompositionsideen
und dem Ausdruckspotential, den techni-
schen Möglichkeiten der Gitarre. Joaquín
Rodrigo's „Invocation et Danse“ und auch die
Cavatina des gebürtigen Polen Alexandre
Tansman (Jahrgang 1897) kommen gleichfalls
betont schlicht, betont zurückgenommen da-
her, sehr leise, sehr gefühlvoll und dabei
äußerst präzise gespielt.

Negativ fallen Temposchwankungen und
Verschleifungen bei der sehr schnell genom-
menen Paganini-Sonate op. 3/1 (einer eigenen
Transkription des Originals für Violine mit
Gitarrenbegleitung) ins Gewicht; bei Agustín
Barrios Mangorés dritter Studie und a-Moll-
Preludio ergeben sich zudem Probleme bei der
Ebenmäßigkeit der Tongebung durch die
rechte Hand – leichte Unebenheiten im Melo-
diefluß sind die Folge. Das träumerische „La
Catedral“-Preludio des Paraguayers macht
solches freilich gleich im Anschluß rasch wett.

Susanne Benda

Alle Kompositionen auf dieser CD sind
bereits 1909 im Neudruck herausgegeben
worden, doch Johann Schobert ist einer
der vielen Komponisten an der Schwelle zur
Klassik, die zwar zu Lebzeiten einflußreich
waren, deren Rezeptionsgeschichte sie aber zu
„Kleinmeistern“ hat werden lassen. Kompo-
nisten, die kaum die Chance erhalten, im
Konzertsaal aufgeführt zu werden. Hier sehen
gerade die kleineren Schallplattenfirmen eine
Möglichkeit zu ihrer Profilierung.

Von Schobert ist bekannt, daß er Mozart
sehr beeinflusst hat. Das läßt sich auf dieser
Platte gut nachvollziehen, wenn es auch noch
deutlichere Bezüge in manch anderen als den
hier eingespielten Kompositionen gibt. Be-
sonders bemerkenswert ist die experimentelle
Klanglichkeit von Klavier, zwei Violinen und
Violoncello im Quartett op. 14, 1.

Alle hier eingespielten Stücke sind (noch)
für Cembalo geschrieben, was freilich den
Einsatz des damals bereits bekannten Ham-
merflügels nicht verbietet. Luciano Sgrizzi,
eher bekannt als Cembalist, traktiert ein hi-
storisches Fortepiano, ein Instrument aus der
Werkstatt von Fritz (Wien), mit erstaunlicher
Unsensibilität. Alte Hammerflügel sind sehr
schwer zu spielen; auf alle Fälle erfordern sie
eine Sensibilität des Anschlags, die grundver-
schieden von der für das Cembalo und der für
den modernen Flügel ist, und die Umstellung
macht dem Cembalisten Sgrizzi hörbare Pro-
bleme. Der lyrische Ton bleibt auf der Strecke.
Obendrein will Sgrizzi in den Sonaten für
Klavier mit Violine ad libitum nicht an jenen
Stellen sekundieren, wo es angebracht ist, um
das Mitgehen der Violine zu rechtfertigen.
Statt dessen spielen die Musiker weitgehend
nebeneinander her, unruhig, ja fast gehetzt.
Da hilft auch die im Textheft abgedruckte
Eloge der Primgeigerin auf ihren Pianisten
nichts: Was Schobert braucht, sind Musiker
eines anderen Kalibers.

Martin Elste

KLAVIERWERKE



Ein Monu-
ment wird
zelebriert.



Tschaikowsky, Klaviertrio a-Moll op.
50; Beaux Arts Trio;
Philips CD 422 400-2 (WD: 46'33'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Klar, natürlich, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Suk-Trio (Su-
raphon 28C37-41).

Fest im Repertoire etablieren konnte sich
das monumentale Klaviertrio Tschaikow-
skys bis heute nicht. Das liegt wohl weni-
ger an den immensen technischen Schwierig-
keiten des 1882 vollendeten Werks; vielmehr
gilt das Trio, geschrieben im Andenken an den
kurz zuvor verstorbenen Komponisten Niko-
lai Rubinstein, nicht ganz zu Unrecht als
verkappte Sinfonie in Salonorchester-Fas-
sung.

Daß dieser Eindruck durchaus nicht
zwangsläufig entstehen muß, beweisen zwei
Aufnahmen des Suk-Trios, von denen die
frühere bei der tschechischen Supraphon
kürzlich als Niedrigpreis-CD in erstaunlich
guter Klangqualität wiederveröffentlicht
wurde. Das Suk-Trio entschlackt und entfet-
tet Tschaikowsky von allem monumentalen
und pompösen Ballast – und zum Vorschein
kommt ein kammermusikalisches Kleinod
von nahezu klassischen Dimensionen.

Diesen Ehrgeiz haben die zwei alten Herren
des Beaux Arts Trios und ihr neuer Cellist
Peter Wiley offenbar nicht. Die nervöse Span-
nung des Suk-Trios weicht bei ihnen einem
chromglänzenden Breitwand-Sound. Auch
wenn die Tempi der Beaux Arts objektiv nicht
allzu gravierend von denen des Suk-Trios
abweichen, so wirken sie doch subjektiv weit-
aus gedehnter. Dabei scheinen die Konturen
zu zerfließen, das Werk wirkt rhapsodischer,
episodischer als in der Interpretation der
Tschechen. Man höre nur die letzte Minute der
Platte, bei der die Tschechen das Konduktar-
tische dieses Schlusses überzeugend deutlich
machen. Bei dem mit viel Rubato spielenden
Beaux Arts Trio liegt über allem ein Hauch
von hohlem Pathos und Larmoyanz, und im-
mer wieder meint man, ein verkapptes Kla-
vierkonzert zu hören. Das alles spielt sich
natürlich auf hohem Niveau ab und ist sicher-
lich zum Teil auch Geschmacksache. Meines
Erachtens aber bleibt die Niedrigpreis-CD
des Suk-Trios allemal der bessere Kauf.

Peter Kerbusk



Bewährte
Bach-Zusam-
menstellung.



Bach, Partita b-Moll BWV 831, Chroma-
tische Fantasie und Fuge BWV 903, Vier
Duette BWV 802–805, Italienisches Kon-
zert BWV 971 F-Dur; Robert Woolley
(Cembalo);
EMI CD 7 49800 2 (WD: 70'03'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Offen, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Robert Woolley, der in Deutschland offen-
bar relativ unbekannt ist, legt hier bereits
seine dritte Einspielung für EMIs Refle-
xe-Serie vor. Der am Londoner Royal College
of Music lehrende Cembalist, gleichzeitig Lei-
ter der Abteilung für Alte Musik, ist bereits
mit Aufnahmen von Frescobaldi- und Scar-
latti-Werken im Katalog vertreten. Bei der
Programmsammlung dieser CD be-
findet er sich in guter Gesellschaft: Auch für
Helmut Walcha, Huguette Dreyfus und Tre-
vor Pinnock war die Koppelung des „zweiten
Teils der Clavier Übung“ (BWV 831 und 971)
mit der Chromatischen Fantasie und Fuge
ordnendes Prinzip einer Schallplatte.

Jenem Bach-Hörer, der wenigstens einmal
in seinem Leben eine „Glenn-Gould-Phase“
durchgemacht hat, kann die Aufführung
manches Cembalisten oft genug zum Ärgernis
werden, zumindest aber empfindet man Be-
fremden ob der allzu großen rhythmischen
Freiheit. Ist einem die Motorik als ein wichti-
ges Element Bachscher Werke erst einmal in
Fleisch und Blut übergegangen, so möchte
man diese Erfahrung nur ungern missen.

Obwohl Woolley an Verzerrungen nicht
spart und alle Stimmen bewußt durchgearbei-
tet hörbar werden, läuft er nie Gefahr, zu
zerdehnen oder asthmatisch nach Atem zu
ringen. Ganz im Gegenteil: Er kann durchaus
zupacken, gilt es nun die Ecksätze des Italie-
nischen Konzerts wirklich mitreißend zu mu-
sizieren oder zu Beginn der Bourrée I (in der
Partita b-Moll) einen an Intensität nicht nach-
lassenden Bogen zu formulieren. Nach dem
zweiten Passepied nimmt er die Wiederholung
des ersten entschlossener, entschiedener und
gewinnt dadurch die Wirkung inneren Zu-
sammenhalts.

Eher noch hätte man sich manchmal eine
größere Abgeklärtheit im Umgang mit der
Zeit gewünscht, so hätten z. B. ruhiger ausge-
hörte Pausen das rhythmisch höchst exakte
Konzept sicherlich nicht gestört. Woolley be-
schreitet somit einen interpretatorischen Mit-
telweg und führt einen bisweilen etwas pro-
fessoralen, ansonsten jedoch unanfechtbaren
Bach-Stil vor.

Till Janczukowicz

play
TRUBACH
DIGITAL



dejavu®

z. B.

THE MARLENE DIETRICH STORY
– 22 phonografic memories –

CD: DVRECD 13 MC: DVREMC 13

THE BING CROSBY STORY
– 25 phonografic memories –

CD: DVRECD 16 MC: DVREMC 16

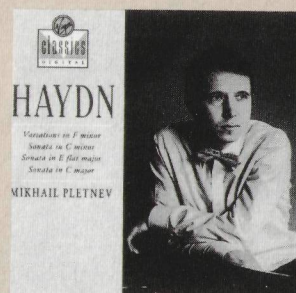
THE GETZ-GILBERTO STORY
– 21 phonografic memories –

CD: DVRECD 17 MC: DVREMC 17

Untertrubach 19 D-8571 Obertrubach
Telefon 09197-566 Telefax 09197-564



Einzigartiger Haydn.



Haydn, Variationen f-Moll Hob. XVII: 6, Klaviersonate c-Moll Hob. XVI: 20, Klaviersonate Es-Dur Hob. XVI: 52, Klaviersonate C-Dur Hob. XVI: 50; Michael Pletnjov (Klavier); *Virgin/BMG-Ariola CD 259 789-231 (WD: 67'08'')* DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Präsent, leicht hallig.
Fertigung: Einwandfrei.

Bei Michael Pletnjovs Mimik kann man sich nie so recht des Eindrucks eines depressiv-verschlossenen, von russischer Melancholie befallenen Sensibilissimus erwehren. Das Coverphoto seiner Haydn-Einspielung zeigt ihn nun erstmals ungezwungener. Ob dies wohl Symptom oder Ursache einer musikalisch gelösteren Grundhaltung ist? Jedenfalls hätte er zum Lächeln allen Grund, denn das, was er hier an Differenzierungsvermögen, Stilgefühl und Klangsinn beweist, macht diese Einspielung mit zum Besten, was man von ihm bisher und was man im Bereich frühklassischer Klaviersonaten in der letzten Zeit überhaupt hören konnte.

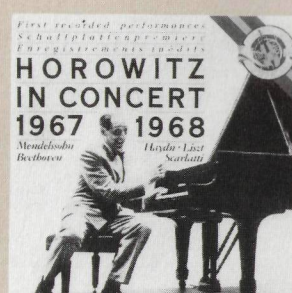
Nun kennt man ja Pletnjovs Vorliebe für die Offenlegung von Strukturen; doch der Schluß, die durchsichtige Faktur des Haydn'schen Textes prädestiniere ihn sowieso für derlei Musik und das müsse bei ihm ja zwangsläufig interessant klingen, trifft nur einen Teil der (Haydn-)Wahrheit. Wenn er im zweiten Satz der c-Moll-Sonate eine absteigende As-Dur-Tonleiter dem singenden Sopran portato entgegensezt, dann hat dies nicht ausschließlich klangliche Gründe; vielmehr dient diese klangliche Bereicherung der inhaltlichen Kontrastierung. Plötzlich erlebt man, daß hier mehr passiert, daß eine Entwicklung stattfindet: nicht „Andante“, sondern „Andante con moto“ lautet die Tempo-bezeichnung.

Haydns Londoner Sonaten sind vom Komponisten nicht zuletzt im Hinblick auf die brillanter klingenden englischen Instrumente konzipiert, und geplante klangfarbliche Elemente lassen sich sogar im Notentext nachweisen. Dementsprechend sorgfältig – nur Michelangeli und Zimmerman sind ähnlich gewissenhaft – lotet Pletnjov die Innenspannung von Akkorden aus; dementsprechend kompromißlos wagt er auf dem Klavier den Versuch der absoluten Kantabilität. Pletnjovs Tonfall, also die Verbindung von ausgelassenem Übermut und besonnener Übersicht, verleiht dieser Einspielung den Anspruch auf Singularität.

Till Janczukowicz



Neues für Horowitz-Fans.



Horowitz in Concert 1967-1968: Scarlatti, Sonaten K 319 Fis-Dur (L 35), K 260 G-Dur (L 124), Haydn, Sonate Nr. 48 C-Dur, Beethoven, Sonate Nr. 28 A-Dur op. 101, Liszt, Scherzo & Marsch, Mendelssohn, Etüde op. 104 Nr. 3; Vladimir Horowitz (Klavier); *CBS CD MK 45572 (WD: 51'27'')* ADD LP 45572 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1967/68
Klangbild: (CD) Teilweise recht präsent, teilweise blechern.
Fertigung: Einwandfrei.

Um beim derzeitigen Horowitz-Boom, von dem hauptsächlich die Deutsche Grammophon den Rahm abschöpft, mithalten zu können, hat die CBS in ihren Archiven gekramt, um einige Bänder ans Licht zu bringen, die bisher unveröffentlichte Live-Mitschnitte des Altmeisters enthalten. Herausgekommen ist dabei eine Platte, die in vollem Umfang bestätigt, daß Horowitz manisch überschätzt wird. Wenn ein Interpret selbstherrlich und verantwortungslos mit der Musik umgeht, so darf dies nicht plötzlich in Ordnung sein, nur weil er Horowitz heißt.

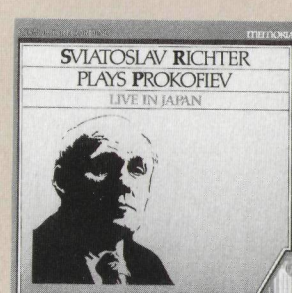
Zugegeben: Es gibt von ihm ganz hervorragende frühe Einspielungen romantischer Musik (aus den 30er und 40er Jahren); nicht immer war er der Musikclown, als der er, gerade in letzter Zeit, auf den Konzertpodien der Welt mit Peinlichkeiten Furore macht. Aber weitgehend kritiklose Verehrung ist absolut unangebracht. Wenn es nur ums Klaviertechnische geht, dann fasziniert es natürlich, wie Horowitz die Tastatur beherrscht (hat). Geht es aber um die Musik an sich, so stellen sich heftige Zweifel ein. Horowitz setzt sein technisches Können nicht als Mittel zur Darstellung der Musik ein, sondern benutzt den Notentext lediglich dazu, pianistische Fertigkeit vorzuführen. Von einem semantisch-akribischen Entziffern des Notentextes kann bei ihm kaum die Rede sein. Er ist Romantiker, und ohne Rücksicht auf stilistische Erfordernisse wird alles entsprechend aufgeblasen und mit einer dicken Soße aus Pathos und Rubato übergossen.

Die Beethoven-Sonate op. 101 gerät dabei total aus den Fugen: Es wird gedonnert und gesäuselt, gedehnt und angezogen, daß man seekrank wird. Scarlatti wird zu niedlicher Belanglosigkeit degradiert, ist aber ein gutes Demonstrationsobjekt für die Geläufigkeit der Finger. Haydn wirkt pathetisch-fade, aber bei Liszt ist Horowitz in seinem Element. Er spielt diese Musik hochvirtuos, da stören auch gelegentliche falsche Töne nicht.

Ralf Emig



Bedeutende Richter-Dokumente.



MELODRAM



Prokofieff, Klaviersonaten Nr. 6 A-Dur op. 82 und Nr. 9 C-Dur op. 103, Fünf Stücke aus dem Ballett Cinderella; Svatoslav Richter (Klavier); *memoria/Divox CD 991-001 (WD: 66'31'')* ADD
Aufnahmedatum: 1980, 1981
Klangbild: Präsenter als den Umständen nach zu erwarten.
Fertigung: Fehlerlos.

Bach, Klavierkonzert Nr. 1 BWV 1052, **Chopin**, Scherzo Nr. 4 E-Dur, **Dvořák**, Klavierkonzert op. 33; Svatoslav Richter (Klavier), Tschechische Philharmonie, Vaclav Talich, Vaclav Smetacek; *Melodram/IMS CD 18029 (WD: 72'46'')* AAD
Aufnahmedatum: 1954, 1957, 1964
Klangbild: Im Orchester nicht sehr konturscharf.
Fertigung: Einwandfrei.

Bei kaum einem anderen Pianisten dieser Klasse sind die Wechselwirkungen zwischen persönlichem Wohlbefinden und der Unmittelbarkeit des Konzertereindrucks so eklatant wie bei Svatoslav Richter. Seine Formschwankungen machen es um so verständlicher, daß er selbst auf der Veröffentlichung des hier vorliegenden Amateurmitschnitts aus Tokio bestand, denn nach eigenem Bekunden hat er diese Werke niemals zuvor besser gespielt.

In der Tat verleiht ihm sein Wesen den Zug des idealen Prokofieff-Interpreten. Diesbezüglich machte er Eric Anther gegenüber

einmal einige bedeutsame Äußerungen: Erstens hasse er selbst das Chaos, sei also gewissermaßen ein deutscher Pedant; zum zweiten bemängelte er am in Rußland gepflegten Prokofieff-Stil die Tschaikowsky-Nähe, man müsse ihn doch eher spielen wie Haydn, Prokofieffs Lieblingskomponisten.

Die damit verbundene, sich u.a. in der wuchtigen Strenge des Rhythmus artikulierende Askese paart sich bei Richter mit derbschroffen Momenten, ja mit teilweise schon an Barbarei grenzenden Ausbrüchen. Endlich wird einmal hörbar, daß jemand die col-pugno (mit der Faust)-Vorschriften im ersten Satz der sechsten Sonate wörtlich nimmt. Pogorelich bleibt da in seiner hochrangigen, aber zwischen Debussy und Scarlatti schwankenden Darstellungsweise zu vornehm. Im selben Satz gelingt es Richter, bis an die Grenzen des musikalisch Sagbaren zu gehen, indem er einen von Prokofieff bis zur Debität überhöhten Vierer-Rhythmus wirklich psychopathisch inszeniert und die musikalische Intention somit kompromißlos ins Mark des Hörers überträgt. Diesen Herbheiten stellt er in der Sonate Nr. 9 eine fast Bernsteinsche Zartheit gegenüber, welche die These, es gebe keinen charakteristischen Richter-Ton, sehr überdenkenswert macht. Ungeachtet all dieser Facetten erscheint die Musik immer wie aus einem Guß.

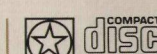
Die live-Dokumente aus Prag enthalten u.a. auch Dvořák's Klavierkonzert. Während in der Version mit Kleiber größere Ausgewogenheit in der Balance zwischen Klavier und Orchester und im Niveau der Musizierenden herrscht, agiert Richter unter Smetacek ungleich unbefangener und expressiver.

Till Janczukowicz

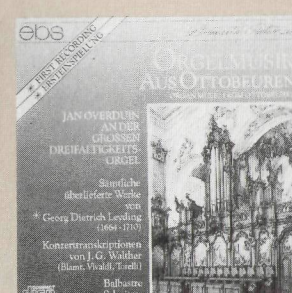


Wegen ihres interpretatorischen Ranges sind die Live-Mitschnitte von Richter-Konzerten in Tokio und Prag von Bedeutung.

ORGEL



Brillantes Ottobeurer Orgel-Vorpiel.



Orgelmusik aus Ottobeuren: Freie Werke und Choralbearbeitungen von Leyding, Walther, Balbastre, Schnitzer; Jan Overduin (Orgel); *ebs/EMI-ASD CD 6010 (WD: 72'03'')* DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Schöne Räumlichkeit.
Fertigung: Abgesehen von störend hörbarem Ausblenden der einzelnen Werke ohne Einwände.

Die Bekanntschaft mit dem Braunschweiger Orgelmeister Georg Dietrich Leyding, einem jüngeren Zeitgenossen Dietrich Buxtehudes, ist lohnend, wenn auch mit der Ankündigung „Ersteinspielung sämtlicher überlieferter Werke“ etwas zu hohe Erwartungen geweckt werden. (Einige der hier eingespielten Kompositionen gab es auch zuvor schon auf Schallplatten.) Dafür hält der Plattentitel, was er verspricht: Es erklingt „Orgelmusik aus Ottobeuren“, und der kanadische, aus den Niederlanden stammende Organist Jan Overduin bringt die Schönheit der Rieppischen Dreifaltigkeitsorgel durch ein Jahrhundert hindurch vorzüglich zur Geltung. Mit Leyding erklingt auf dem süddeutschen Kleinod zunächst Musik reiner norddeutscher Schule: Die Präludien in C, Es und besonders in B lassen freie und fugierende Teile, dazu virtuoses Pedalspiel in schönem Wechsel hören, die Choralbearbeitungen „Von Gott will ich nicht lassen“ und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ verraten sicheren Umgang mit dem Cantus firmus und dessen Variationsformen.

Johann Gottfried Walthers Transkriptionen öffnen das Tor zum Süden und geben dem italienischen Concerto Klang-Raum: Neben dem populären Vivaldi-Konzert in h-Moll stehen, mit dem Torellischen in a-Moll und dem A-Dur-Konzert nach dem noch nicht identifizierten „Sign. Blamr“ offenbar zwei Ersteinspielungen. Singen hier besonders in den langsamen Sätzen die Flötenstimmen, so kontrastiert der „Noël Suisse“ (fünf Variationen über das Schweizer Weihnachtslied „Il est un petit ange“) von Claude Balbastre solche weichen Töne mit der ganzen Pracht des nasalen Bläsesatzes französischer Tradition.

In der Sonata I (C-Dur) von Franz Xaver Schnitzer ist Overduins Orgeldemonstration schließlich bei der Entstehungszeit des Ottobeurer Instruments angelangt: Schnitzer weihte 1766 die große Riepp-Organ ein.

Herbert Glossner

FORTIS

CHRONOGRAPH

funktionell, sportlich, elegant.
Modernste Uhrentechnologie mit der faszinierenden Vielfalt technischer Besonderheiten.



FORTIS Chronograph
524.16.02

Zentralsekundenzeiger, Quarz, drei separate Zeitanzeigen/-speicher.
Stoppuhr mit Anzeige der 2/100 Sekunden.

Alarm/Wecksignal/Alarmonitor.
Timer/Count-down max. 49 Min.
Counter, zählt bis zu 50 Ereignissen.
Datumsanzeige, wasserresistent 5 ATM.

Batterie-Sparschaltung und Batteriewechselfrühanzeige.
Elektromagnetisches Korrektursystem.

Sportlich robustes Edelstahlgehäuse mit Drehlunette, gepolstertes Lederband, bombiertes Mineralglas.

Bei Juwelieren und in Uhrenfachgeschäften.

FORTIS
CHRONOGRAPH

FORTIS Deutschland, D-3203 Sarstedt, Tel. 0 50 66 / 20 01
Schweiz, CH-2540 Grenchen, Tel. 065 / 51 31 61
Österreich, A-9500 Villach, Tel. 0 42 42 / 2 42 86